

Thränen entsagen sie schnell, langsam dem Schmerz und Gram. Trauer genieht der Frau, dem Manne treue Erinnerung.

Kriegswesen. Nur selten haben sie Schwerter oder lange Lanzen; Speere, in ihrer Sprache *Framcen* genannt, sind nur mit einer schmalen und kurzen eisernen Spitze versehen, die aber so scharf und zweckmäßig gearbeitet ist, daß diese Waffe, wie es die Lage erfordert, zum Fern- und Nahkampf verwendet werden kann. Der Reiter begnügt sich mit Schild und *Framca*. Das Fußvolk schleudert auch *Wurfspeere*, jeder immer mehrere und auf außerordentliche Entfernung hin, ungerüstet oder nur im leichten Feldmantel. Keine prahlerische Kleidung lieben sie. Nur die Schilde malen sie zur Unterscheidung mit verschiedenen Farben an. Wenige nur besitzen Panzer, kaum der eine oder der andere einen Helm oder eine Sturmhautbe. Die Pferde zeichnen sich nicht durch Schönheit, nicht durch Schnelligkeit aus. Gerade aus wird geritten oder mit einer Wendung nach rechts geschwenkt, und zwar in so geschlossener Form, daß keiner zurückbleibt. Im allgemeinen liegt im Fußvolk ihre Hauptstärke. Daher kämpft auch das Fußvolk unter den Reitern, denn jene Fußkämpfer, die sie aus der gesamten jungen Mannschaft auswählen und vor die Schlachtreihe stellen, sind durch ihre Behendigkeit instande, am Reiterreffen sich zu beteiligen. — Die Schlachtordnung wird aus keilförmigen Abteilungen zusammengestellt. Zurückweichen, wenn nur wieder ein neuer Angriff erfolgt, gilt mehr für ein Zeichen der List als der Furcht. Ihre Toten schaffen sie auch in unentschiedenen Schlachten zurück. Den Schild zu verlieren ist die größte Schmach. Wer davon betroffen wird, wird ehrlos. Keinem Opfer darf er beiwohnen, keine Versammlung besuchen. Mander, der den Krieg überlebte, hat seine Schande durch den Strang geendet. Bei der Wahl der Könige entscheidet adelige Herkunft, bei der der Herzöge eigener Thaten Verdienst. Eine Art von Sinnbildern und Zeichen, die sie den Hainen entnehmen, führen sie mit in die Schlacht. Am meisten treibt sie aber zur Tapferkeit der Umstand an, daß kein blindes Ungefähr, noch die zufällige Zusammenstellung den Schlachthaufen oder den Keil ordnet, sondern die Familie und die Verwandtschaft. Dazu sind ihre Lieben in der Nähe. Sie hören den Ruf ihrer Weiber und das Geschrei ihrer Kinder. In ihnen sieht ein jeder seine heiligsten Zeugen, seine größten Lobredner. Zur Mutter, zur Gattin bringt er seine Wunden, und jene scheuen sich nicht, diese zu zählen und nach ihnen zu fragen. Mit Speise und Zuspruch unterstützen sie die Kämpfenden. — Die Geschichte meldet, daß Frauen manche wankende und selbst halbverlorene Schlacht wieder ins Gleichgewicht brachten durch ihr Flehen, durch ihre entgegengehaltne Brust, durch die Hinweisung auf die drohende Gefangenschaft, die sie um ihrer Frauen willen besonders unerträglich dünkt, derart, daß ein Volkstamm zuverlässiger sein Wort hält, wenn unter den Geißeln, die er zu stellen hat, auch edle Jungfrauen sich befinden. Ja, sie sehen sogar in der Frau ein heiliges, die Zukunft ahnendes Wesen und pflegen weder ihren Rat zu verschmähen, noch ihre Aussprüche zu verachten.

Sie besitzen eine Art von Kriegsgefangen, durch deren Vortrag, *Barditus* genannt, sie sich zum Kampfe begeistern, und deren Klang für den Ausgang der bevorstehenden Schlacht als Vorbedeutung gilt. Denn je nachdem der Gefang durch die Schlachtreihe braust, stößt er dem Feinde Schrecken ein oder erfüllt er sie selbst mit Zagen. Es scheint, als ob er ihnen nicht sowohl den Ausdruck menschlicher Stimmen, als den kriegerischer Kraft bedeute. Vor allem streben sie nach rauher Wildheit